

Der Wahre Jacob

Nr. 4

Illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung

Preis pro Nr. 30 Pf.

Jahrg. 1928

Berlin, den 18. Februar 1928

49. Jahrg.

Zwischen Rosenmontag und Aschermittwoch

Zeichnung von
Willi Steiner

Sonder-
nummer
Fasching!



„Wie ich auf den Fasching gehe? Weder monarchisch noch republikanisch —
a lustig's Geläut' is mei Freud!“

„Der Wahre Jacob“ erscheint 14-tägig an jedem zweiten Sonnabend. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. Für unverlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Einsendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgegeben. Alle Rechte an sämtl. Beiträgen vorbehalten. Verlag u. Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei, Berlin. Anzeigenpreis f. d. 6 gesparten Nonpareilzeile 1 M. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel.: Dönhoff 7631 (Postfachkonto: Berlin 21 92) und alle Annoncen-Expedit. — Verantwortl. für den Inerantenteil: Max Podubrin, Berlin N. 124. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte.

Der Wahre Jacob

Bezugspreis für Deutschland: Einzelnummer 30 Pf. Redakt.: Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Verantwortl. f. d. redaktionellen Teil: Friedrich Wendel, Min.-Friedenau für unverlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Alle Rechte an sämtl. Beiträgen vorbehalten. Verlag u. Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei, Berlin. Anzeigenpreis f. d. 6 gesparten Nonpareilzeile 1 M. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel.: Dönhoff 7631 (Postfachkonto: Berlin 21 92) und alle Annoncen-Expedit. — Verantwortl. für den Inerantenteil: Max Podubrin, Berlin N. 124. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte.

Fasching — Fastnacht — Karneval

Der Münchner spricht:

Wannst raasn willst, trau Di,
Heint gilt ka Gesetz!
Heint hamma a Gaudi,
Heint hamma a Hetz!

A Christ wie a Jud is
Aufn Fasching ins lieb,
Bais Göld von ihn gud is,
Mir hradn Betrieb!

D' Weißwürstl und Knödel
Verkauf ma b' stimm!
Boin Faschinggeblüdel
Frst jeder, wos kimmt!

Der Kölner spricht:

Mer frage nit nach Polletik,
Mer spiele Vogel Strauß!
Steht uns et Narrekäppche schick,
Dann sinn mer sein eraus!

Mer haben uns vor Sorg un Not
Noch nie en Bein verrenkt!
Blos 't Fastelovendszugsvor,
Da hat uns fies jekränk!

Itz is erlaub die alte Pradr.
Hurrah! Jeloh sei Jott!
Um wenn de Welt zesammekracht:
Mer laaßen uns kapott!!

Der Berliner spricht:

Na, Menschenskind, d i e Ballsaison!
Da stehste Brust an Brust,
Der Fiackhemd jänzlich aus Fassonj
Und schäumst vor Lebenslust!

Wie nu der Quatsch mit Soofe heeßt,
In' Zoo und Kaiserhof,
Wennte bedripps nach Hause jehst,
Denn sagste: „Wa' det doof!“

Und bist doch Dag und Nacht uff Ritt,
Bis März jibts keene Ruh!
Na ja, man machd den Rummel mit!
Ick wees blos nich: Wozu??

Von Kostüm zu Kostüm

Am dem Tisch in der Hiedlerlaube war jemand nach der dritten Flasche vom nationalen Schmerz übermannt worden. Er lag ziemlich unglücklich unter den stämmigen Beinen eines Landwirts, der seit einer halben Stunde fest schlief.

„Nun frage ich Euch alle“, tönte die Stimme des national Betrühten aus dieser Gencerie heraus, „nun frage ich Euch alle: da gibt es die katholische Kirche, nicht wahr, und die evangelische Kirche, nicht wahr, und dann gibt es die Juden, nicht wahr, und die Jesuiten, nicht wahr, und das Wahlrecht — hab' ich nicht recht? Und nun frag' ich Euch alle: was will — was a will denn das deutsche Bürgertum eigentlich?“

„Aber ganz einfach“, erläuterte der Kavalier, „aber ganz einfach — das deutsche Bürgertum will wissen, was der Kaiser auf dem Himalaya macht!“

Da drüben sitzt der literarische Kreis. Harmlos und friedlich sitzt auch ein Publistus dabei.

Arnst Bronnen wird von einem Kollegen nach seinem neuesten Werk gefragt.

„Ich bin mir noch nicht im Klaren darüber“, sagte Bronnen, „aber wenn ich erst den Titel weiß, hab' ich auch schon den ganzen Inhalt im Kopf.“

„Ach, wie interessant!“ fiel

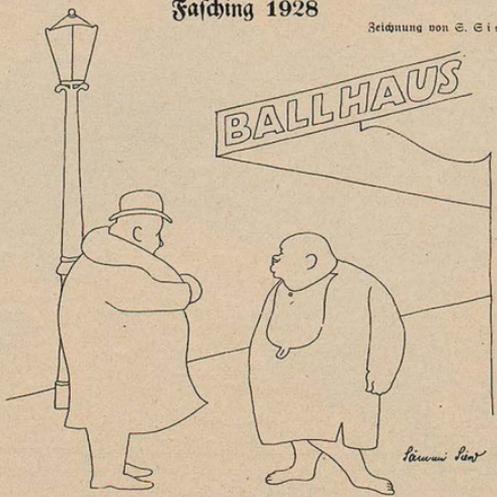
der Publistus ein, „mir geht's nämlich mit Ihren sämtlichen Werken auch so.“

Worauf sich der literarische Kreis erhob und hinwegschritt. Der Publistus blieb im Zustand innerer Fröhdlichkeit sitzen.

*
Frau Bellermanns Beate ist noch unverheiratet. Total unverheiratet. Schredliche Drohungen hatte Papa Bellermann ausgeföhren.

Fasching 1928

Zeichnung von E. Sieuw



Blaumen San

„Lehmann! Sind Sie verrückt?“
„Ne! Ich gehe als Steuerzahler auf'n Maskenball!“

„Wenn Du diese Saison auch wieder ohne Mann abschließt“, sagte er, „dann will ich ein Nadelkissen freissen, wenn ich noch einen Strumpf für Dich bezagle!“

Selchermaßen gebest, stürzten sich Mutter und Tochter in den Ball.

„Also Du weißt Bescheid“, erläuterte Mutter Bellermann, „und wenn heute irgend ein Mann sich auch nur die geringste Vertraulichkeit erlaubt, dann hast Du sofort dahinter. Hast Du mich verstanden, Beate?“

„Ja, Mutter!“ hauchte die Arme in schredlicher Nervosität.

Während des Balles begab sich Beate einmal in die Garderobe, um eine verzeffene Puderbüchse zu holen. Und als sie sich wieder zum Gehen jemand hatte, neigte sich hinter ihrem Rücken ein zu schwer mit Pelzmanteln be-

Der Unentwegte

Zeichnung von S. Ciem



Marx: „Bei uns ist 365 Tage im Jahre Falching — Alchermittwoch ist eine Erfindung der sozialdemokratischen Opposition!“

bangener Garderobenhänder und fiel ihr sanft auf den Nacken.

Beate juckte heftig zusammen. Dann wurde sie glühendrot im Gesicht, hielt an; still und sagte mit geschlossenen Augen: „Sprechen Sie bitte mit Mama!“

*

Dieser Ball war unbestreitbar ein Ereignis. Die Gipfel der Gesellschaft, von den Chimborassos bis zu den Sandhügeln, waren vertreten.

Auch der berühmte Schriftsteller B. war da und der berühmte Dorer D.

„Servus, Herr D.“, sagte der Schriftsteller zu ihm, „na, wann werden Sie wieder in den Ring steig'n?“

D. guckte zerstreut in eine Ecke des Saales und antwortete nicht.

„Aber, Herr D.“, sagte der Schriftsteller, „warum geben Sie mir denn keine Antwort?“

„D., ich hatte gerade an was gedacht“, entschuldigte sich der Dorer.

„Aber gehen Sie, gehen Sie“, schneidet S net so auf!“ sagte der Schriftsteller unwillig und wandte sich ab.

*

„Sieh mal August“, sagte Marx, „warum sieht denn Theodor so vereinsamt neben der Kapelle!“

„Wer? — Theodor? — Ja, das ist kein Wunder, Marx, ich bitte Dich! Er hatte überall verbreitet, daß er seine Frau mit der Gräfin K. hintergangen hat und nun ist er bei aller Welt unten durch.“

„D.“

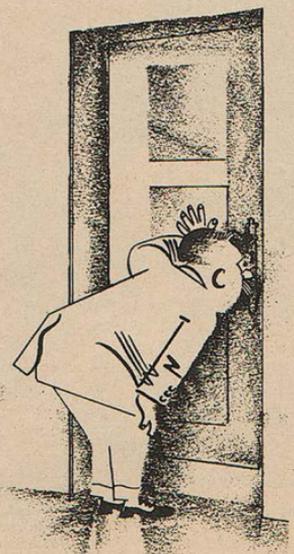
„Ja, natürlich! Denn es hat sich herausgestellt, daß er in Brieflichkeit ein durchaus treuer Ehemann ist. Ich bitte Dich, solche Hochkaplernaturen sind doch in der guten Gesellschaft unmöglich!“

Am Faschingstreiben

Zeichnungen von Raet Volk



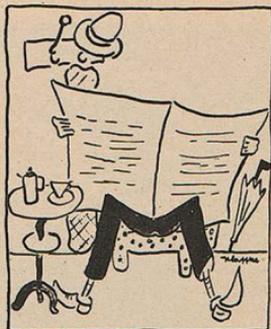
beteiligt sich der ehrbare Bürger nicht,



er nimmt es lediglich zur Kenntnis!

Der Miesepeter

Zeichnung von H. Klaffe



„Ich leide eben — draußen soll Fasching sein . . .!“

Uebrigens — auf einem Ball der Bühnenkünstler erschienen vier prominente Schauspieler in vorrefflicher Maske als vier der gegenwärtigen Reichsminister.

Beifallsorkane.

Die Keubell-Maske war in dem Harnisch eines Ahnen erschienen.

„Donnerwetter — als Ritter“, erlauteten einige.

„Ja — als Ritter ohne Furcht vor r Tafel!“ seufzte die Marx-Maske.

*

Strefemann saß nachher auf einem Sofa, fest eingekell, und trank tiefinnig eine Flasche Burgunder.

„Servus, alter Junge, was ist mit Dir?“ rief einer hinüber. „Du bist ja so bewegungslos da!“

„Ich bitte Dich — bei der Koalition!“ lachte trübinnig die Strefemann Maske.

*

Der Fehauschuß begab sich zu dem Verwalter der Marx-Figur.

„Ihr müßt eigentlich auch einen Regierungs-Karnevals-Orden an alle Festteilnehmer verleihen!“

„Kommt noch! Wir haben ihn ja schon hier“, entgegnete die Marx-Gestalt.

„Ah — bravo! Und wie heißt er?“

„Das große Kreuz der Nation am schwarzen Bande!“

*

„Ach, sieh doch mal, wie reizend da die Frau Neumann mit rotem Kappi, schwarzem Riecher und goldenen Schnüren als deutsches Volksmärchen!“

„Ach — wo! Wir hat sie erklärt, sie kame als Deutsche Republik!“

„Also, was hab' ich gesagt?“

*

(Fortsetzung Seite 6)

Politisches Faschingslied

Zeichnung von Willi Steinert



Wir tanzen dem Volk auf der Nase herum,
Nie weggeschicht,
Nie weggeschicht!
Wir treiben's ihm niemals zu bunt und zu dumm,
Es merkt ja nischt,
Es merkt ja nischt!

Wir halten in stürmischer Liebe umfaßt
Sein Portemonnaie,
Sein Portemonnaie!
Ein braves Kamel trägt stumm seine Last,
Diridulisch!



Willibald Krain: Die Ehe im Fasching...

Die gnädige Frau geht zum Ball

Zeichnung von Kurt Franke



„Nur ein Blick noch in den Spiegel,
Dann eilen zum Ball wir auf freudigem Flügel!“

Dem Gatten wurde weh und bang—
Der eine Blick währte stundenlang!

(Schluß von Seite 3)

Tiefes Dunkel lagert über dieser Monotel-
geschichte.

Frau Nelly Kammacher war als Parforce-
jäger im roten Rock auf dem Faschingsball
gewesen.

Als sie sich am andern Morgen im ehelichen

Schloßgemach auskleidete, sagte sie zu ihrem
Mann:

„Nun schau, Eduard, ist das nicht verrückt:
Den ganzen Abend und die Nacht hab' ich
nachgegrübelt, wo ich mein Monotel gelassen
haben könnte — und jetzt fällt's mir aus der
Kombination!“

In diesem Augenblick trat das Mädchen ein:
„Gna' Frau, hier ist Ihr Monotel! Sie
haben es gestern Abend in der Diele liegen
lassen!“ und legte ein Monotel hin.

(Tiefes Dunkel — wie gefast — lauert über
dieser Monotelgeschichte.)

J.-s.

Der Bayer im Morgenlande

Eine Münchener Faschingsgeschichte von Ernst Hofenrichter.

Zeichnungen von Max Grafner



Vepi Loichinger, der sal. bayer. Hatschier a. D., saß auf seinem rosendurchwebten Kanopee und gung mit dem einen Auge die eingravierten Buchstaben seines Maßkrugs durch. Das andere hielt er feiertagsbehalber geschlossen. Mit einemmal wurde das Äypl zerissen. Draußen rief die Gattin gleich einer Dampfseire:

„Vepi, es is' was in Briefkasten 'neig'fall'n!“ Vepi stand auf und tauchte es eienhändig heraus. Und weil auf dem Umschlag gedruckt war: „Spar- und Sterbefasserverein Fröblichkeit“, vermutete er: „Da werd wieder oana g'hornt sei und da möcht'n's dafür wieder a Sterbemaßl hab'n!“ Aber er las . . . und so, daß er das Fetzgedruckte, wie das Schweine aus dem Gulash, zuert vorweg nahm: „Einladung . . . Euer Hochwohlgeboren . . . Fasching . . . eine Uebererschung für unsere Mitglieber . . . Kofühmboll . . . „Eine Nacht im Orient“ . . . Zutritt haben nur Maeken in türkischer, indischer oder ähnlicher Tracht.“

Im Hintertaken des Hatschiers Loichinger fragte es wie von einer aus-gepöselten Grammoophonplatte. Bisher hatte nämlich dieser Verein Jahr für Jahr im Fasching den so allermeistbesüchten „Oberbayerischen Bauernball“ abgehalten. Und Vepi Loichinger erschien da immer als „Birkenboana Goasbua“ mit einem Osterbezel am Strick. Diesem Einfall entlockte er immer neue Situationen — und viele kamen nur dieses Späßes wegen.

Jetzt aber sollte auf einmal alles anders werden . . .

„Eine Nacht im Orient . . .“

Türkische Trachten . . .“

Er drückte die Augen zu und versuchte — sich irgend etwas dabei vorzustellen.

Zuerst mußte er an die Abbildungen auf dem Deckel seiner Zigarrenkiste denken. Dann fiel ihm

„Türkischer Honig“ ein. Und gleich darauf „Käseinsäuerne“. Diese Vorstellung wahrte nur einen Augenblick. Sie schien ihm zu wenig weit entfernt und konnte ihm auf die Dauer keine türkischen Empfehlungen vermitteln. Er schweifte weiter aus — wurde ganz wahllos — und faste schließlich, um endlich zu bangetreueren Bildern von jenem Orient zu kommen, alles Fremde und Erotische zusammen, das ihm auf dieser geistigen Reise in den Blick fiel. Das Zimmerfräulein kam in die Küche. Ihr Gesicht glich einem abgeblissenen Äpfel, der nurma is'. Früher war sie Paradedame bei einer



Kaubtierschau, jetzt — Aufkaufserin von Wierhaar und Kautschukgebissen. Sie nannte sich Johanna Dummel und schrieb „Liebe“ mit „h“. Und Loichinger erzählte ihr alles. „I kann do net als Goasbua und mit an Osterbezel in orientalische Nacht geh.“ Wenn i nur wüß, wie i jetzt hinkemma soll . . .“ „Gengas halt als Maharadscha . . . Als oaner,

der nur a paar Bettmacha on hat und allseits geliebt wird . . .“

„Na, unkeuschlich derf i net gehn. Da tat mir mei' Frau mit der Schweinsplabern daschlag'n . . . Und chaug'n S', Frau'n Hanf, i woag ja gar net, wie i mi als a sochena frendländischer Zupps benehma soll; i hab ja gar foa Ahnung, wie sich ein solchener Mann seinem Maßkrug gegenüber benimmt.“ Indessen bekam Fräulein Hanf einen glücklichen Gedanken. Sie hatte einmal mit einem Wanderphotographen zur an'Zür gewohnt, der sich in seinem Nebenberuf mit Fahrradrepaturen, in seinem Philosophie und Hypnotismus beschäftigte. Sie felsthatte seine Macht über geistige Kräfte an eigenen Leib erfahren, als er sie damals hypnotisierte, mit ihm in die Sphären zu gehen. „Als, Herr Loichinger, mit dem red' i' amal. Der jaguerrtet Ihnen einfach ein türkisches Feuer und einen indischen Geist ein — und schon laud S' a Maharadscha . . .“

„Da moana Sie dann, daß mir der für die „Nacht im Orient“ richtig berichten könnt?“

„D mei, der hat scho' ganz andere Sachen g'macht! Der verkehrt mit alk' Geista grad so, als wie wenn mir a Hendl runfa oder mit oam von der Boff red' n.“ Und bald war Vepi Loichinger damit einverstanden, daß der Geisteschwörner kommen sollte. Als dann gleich darauf die Frau Hatschier von einem kurzen Dienstgang in ihrer Eigenschaft als Hebamme zurückkehrte, erfuhr sie alles.

Fräulein Hanf tat, was ihr aufgegeben ward. Und an jenem Tag lagen schon von Mittag an über aller Betten der Familie Loichinger die Faschnachtskostüme ausgebreitet. Die ganze Wohnung roch nach Orient. Das Zimmerfräulein hatte sich

Früher war's das Korsett!

Zeichnung von Rudi Hügelow



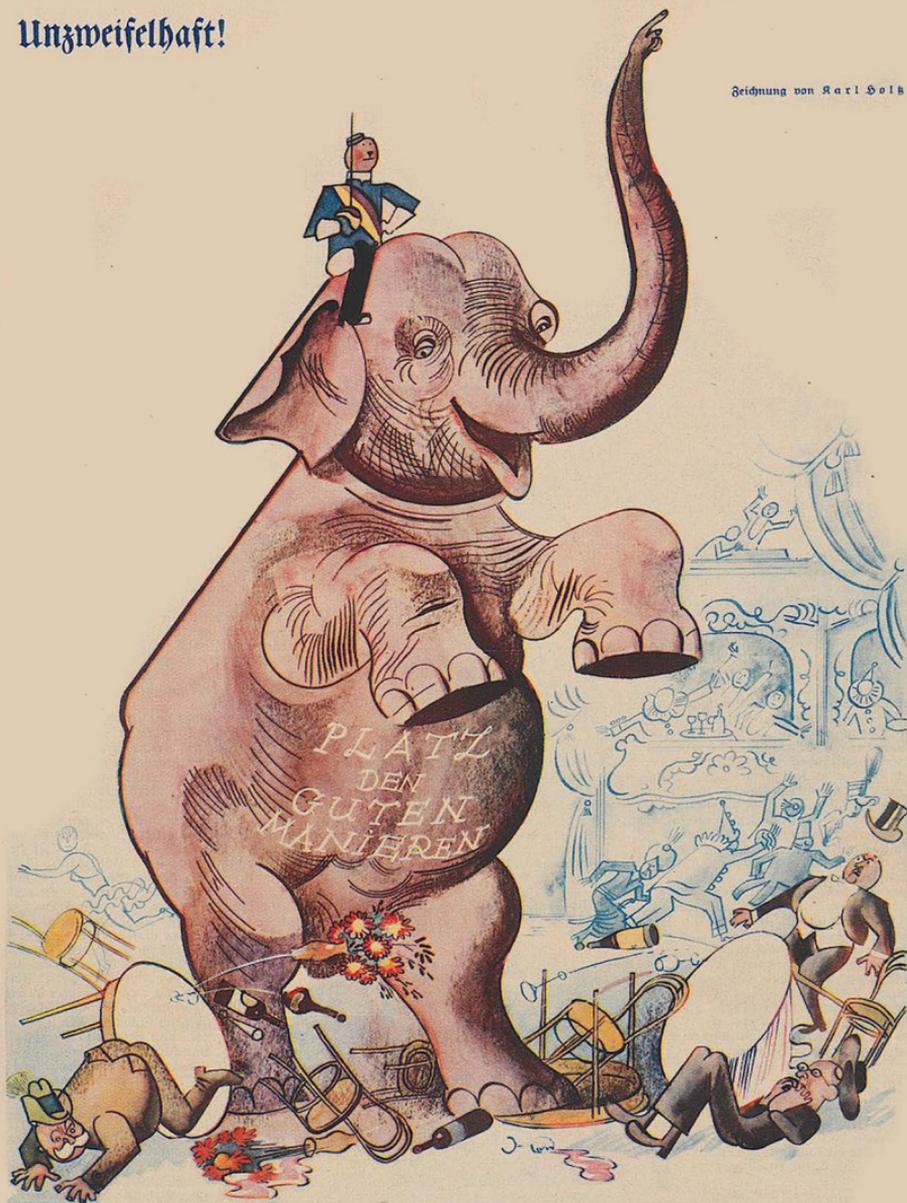
Hügelow

Es ist eine Haarnadel geworden!

Herzbeina Seite 10

Unzweifelhaft!

Zeichnung von Karl Söls



„Er erregt Aufsehen, schmeißt jeden Tisch um und plakatiert dabei seine guten Manieren — das muß Herr v. Keubell sein!“

So ein Neinfall!

Zeichnung von Josef Penner

J. Penner



„So ein Neinfall, der Fürst ist tatsächlich ein richtiger Fürst gewesen — jetzt können wir den ganzen Abend bezahlen!“

Beim Kostümverleiher

„Ich möchte mich für ein Kostüm entscheiden, das meinem Charakter zeichnet. Die Blüt, die in mir ist und gewickelt werden muß, damit sie zum lobernden Feuer werde, vollständig abgedeutet werden!“
„Ich 'n Ee als Vestföble!“

Das Kostüm

Zeichnung von E. S. 10 w



„Ei wei, Erna, wenn Deine Mutter Dich in diesem gewagten Kostüm sieht!“
„Ja, die wird schön schimpfen, es gehört nämlich ihr!“

Faschings-Psychologie

„Wofür halten Sie den Herrn im Domino?“
„Für einen Optimisten.“
„Wieso?“
„Er hat zu meiner Frau schöne Maske gesagt.“

*

(Fortsetzung von Seite 7)

auf ihren Domino einige Dutzend blecherne Halbmonde aufgenäht — und die „Haremsdame“ war fertig. Frau Loichinger fand aus ihren jungen Tagen einen hallrotten Unterrock, umschlang die Hüften mit einem Esolafalter und farbte sich Wangen und Lippen mit Sicherheitspapier. Dem Pepi war unter den fünfzig Faltenwurf seines mollenen Hemdes der Hofentzoger gerissen. „Gott! halt do' desgrößere Bettuch nehma soll'n...!“
Er band sich noch die Bettvorlage als Wohlstand bezeichnende Schärpe um die Bauchgegend. Und über dem Kopf drehte er sich aus einem Handtuch den Turban —
Da läutete es dreimal.

Der bestellte Hyonosteur war gekommen. Er hieß Peter Morasch und kamnte aus Eschichen oder Polen. Sein Antlitz glied einem verrutschten Abziehbild. Die Nase saß als falsch angelegtes Ausruhrzeichen nicht ganz mitten drinnen. Da er von der Familie Loichinger ebenfalls auf den Orientalischen Ball eingeladen war, mal er als „Derwisch“ kostümiert. Die weichenblaue Jacke war vorne lose zusammengeknöpft und ließ die Fätsierung „Glaube, Hoffnung, Liebe“ auf leierlich offen liegen. Pepi Loichinger sah auf dem laubfrohgrünen Küchenfuß. Peter Morasch strich ihm mit den Fingerringen und Handballen im Gesicht herum.

Und davon bekam er zunächst die Empfindung des Einwirkens und Kitzelns. Der Derwisch stellte sich der Reihe nach die Fragen vor, wie sie auf Seite 11 seines wissenschaftlichen Werkes „Brofschüre: Wie werde ich Hyonosteur“ abgedruckt waren. Mittab, bis Midwerden kommt — immer Augen geradaus stellen...“ Peter Loichinger sah dadurch schungerade durch die Glastür des Büchereisens. Da fanden er der Reihe nach die Kaffeearten seiner Gemahltn. — „So, mein ch Herr, denken ch' jest hart an indische Urwald! Schunagel! Halbmond!“ — Loichinger aber las unentwegt die Aufschritten der Tassen ab: „Gruf aus Zegernsee!“ — „Nur ein Viertelkündchen!“ — „Trinkt Malskaffee!“ — „Auf der Alm gib's



koa Sund!“ — „Jest sahen Sie Goldenes ch'Horn am Hooporus...“
Aber der banerische Hatfischer hing seinen Blick sich in den bronzierten Mantel der Milchtaune ein — und er sah nichts als dies, daß am Schuabel ein Ed abgebrochen war...
„Nun lanqam Deckel von Augen ch'berablassen...“ blaue Flut kommt — Meeresswegen der Darbanellen...!“
Pepi dachte gerade an Bachaufkehr und so wollte lanas fein Wasser kommen... Aber ganz allmählich machte ihn das eintrügige Geruch mild und in seinem Hirnschlag begann alles, wie auf einer Walei mit Wasserfarben, durcheinander zu laufen... Weit von draußen hörte er die Stimme: „Ein ch'Harem...“ — !! Bittab, ch'berin träten...“ Perferstippiche lagen zu seinen Füßen... er ging auf acht türkischen Fledertantofeln durch Musik und Duft von Räucherfahen... krumme Säbel hingen

Großzügig

Zeichnung von Jacobus Welfen



„Für den Falching habe ich mir 500 Mark bewilligt!“
— „Recht! Man muß nicht knaueriger sein und sich auch mal was gönnen!“ — „Ja, aber nun muß ich sie mir ertl zusammenpumpen!“

Er weiß es

„Hier gehn wir nicht rinn, da sitzen aewöhnliche Leute!“
„Wie kannst Du das behaupten?“
„Ich habe durch die Glastür meinen Eth gefehen.“

Im siebenten Himmel

Zeichnung von E. S. 10 w



„Fritz, ich bin ja so blau, ich weiß nicht mal mehr, wie Du mit Vornamen heißt!“

Verfehlte Gelegenheit

„Ich kann nicht zum Ball geh'n, weil ich meinen Frack wie meine Braut behandelt habe.“
„Wie das?“
„Deute nachmittag beide verfehlt!“

*

an der Wand. „Sie sind ch'hier — der ch'Herr!“
Da schälte Pepi, als ob er beim Ansehen an der Hofbräuhauschänke ausnahmsweise außerhalb der Reihe bedient würde — und feierte gerade einer Haremsanasteliten ins Gesicht.

Und da machte ich die Familie Loichinger auf den Weg zum Ballfokal. Dem Morgenlande zu!
Die sah aus, als wäre ein „Bad im Ganges“ und eine „Sibirische Schneelandschaft“ aus Versehen auf eine einzige Platte photographiert worden. — Jest fanden sie am Eingang des Saales. Die Käste der Nacht hatte Pepi die Haremschönheit etwas ins Nebelhafte verjogen.
Seine Augäpfel waren gleich den Eisenallstern heimfahender Trambahnwagen — nach rückwärts gerichtet. Der Derwisch schwärzte ihm morgenländische Banketten ins Ohr...
Aber der Maharadscha geborgte ihm nicht mehr. Er war feil zum Ferner geworden... Und befahl in sich hinein. Dem da sprangen jetzt blaue Affen, Papageien und Meerfchwemden wild durcheinander im Hirskaalen herum... Er gebot den Wellen des Kleinhefelfeber Ees, daß sie zurücktreten möchten... Die Milchtaune mit dem bronzierten Mantel schwanm auf seinen Wogen an ihm vorbei... Dem Peter Morasch trat der Anfschweis in der Größe von Baldriantropfen aus der Stirne. Und er

(Schluß Seite 11)

Jetzt ist es heraus!

Nach der neuesten Statistik soll Deutschland sechs Millionen Frauen mehr haben als Männer!

„Sehen Sie, ich habe es immer gesagt: Es fehlt in der deutschen Republik an Männern!“

Ein kostbares Stück!

„Hundert Mark soll die Nase kosten? Die hat ja einen Sprung!“

„Eben drum kostet sie hundert Reichsmark! Seine Hoheit Prinz Dinz Kun; Jochen haben sie fallen lassen . . .!“

Scherzfrage

„Wer liest heute noch die Note Zabne?“
„Nur ein paar Note Zahnsticker!“

Der alte Droschkenfutscher

Zeichnung von Erhard Haupt



„Wir sind zu mix mehr nutz, Liele! Auch die jungen Leut! nehmen sich jetzt alle ein Auto. Ich glaub', sie tun garnit mehr vorher darüber reden!“

Gute Antwort

Ein Professor der Naturwissenschaften und ein Pfarrer machten zusammen einen Ausflug. Nach einem opulenten Mittagmahl bekam der Pfarrer Lust zu rauchen und zog eine Zigarre aus der Tasche, um sie in Brand zu stecken. Höflich holte der Professor ein Streichholz hervor, das aber, als der Pfarrer es nahm, sofort wieder aussaß. Auch ein zweites und drittes wollte nicht brennen.

Da meinte der streitbare Diener der Kirche: „Sehen Sie, Herr Professor, das Licht der Wissenschaft verlöscht!“

„Gewiss, Hochwürden“, entgegnete der Professor, „immer, wenn es die Kirche in die Hand nimmt!“



Zeichnung von Kurt Hügelm



„Blasen Sie uns mal den Staub weg, Herr Schornsteinfeger, aber zu Haut, wir haben nämlich noch keinen Staublauger!“

überleate, ob ihm bei dem bognorischen Experiment ein Fehler unterlaufen sein könnte. In seiner Droschke stand nichts davon.

Inzwischen fanden die Ballgäste an den Tischen und Stühlen herum und saßen in die faßmündelste Gruppe hinein. Einer schrie: „Demis! In schicht wor'n schütt's cabm do a kalt's Wasser in's Krannat! . . .!“

„Na, mit ana Flamme der mißt's ihm unter d'Nasen kisel! . . .“ Frau Leichnauer schloß sich als überzügter Dampfessel. Aus ihren Ohren kam Rauch. Auf ihrer Jung lag die Trockenheit ungepöster Asphaltstraßen. Sie brachte kein Wort heraus. Es war die tiefe Blamage ihres Lebens Ereignis geworden. . . . Aber da kam noch mehr. Fraulein Hanni verführte ein letztes Mittel, um den Hatticher Leichnauer zu lebendigen Verkerungen zurückzurufen: sie freischelte ihm sanft mit ihren Ellenhänden den Schnurrbart und flappte seine Augendeckel ganz spielerisch, wie den Verschluß einer blechernen Spargbüchse, abnehmend auf und zu.

Jetzt kamen in dem Hatticher Leichnauer die Mobaradschagefühle zu höchster Entfaltung. . . . Er küßte das Zimmerräulen, daß ihm das Wasser aus den Augen lief. Frau Leichnauer schrie freischend auf. . . . Alle im Saal stellten sich auf die Zeichenpün und ließen die Augäpfel herausblitzen.

Die Gattin wari ihre Brusttuch über beide, damit die Schande verdeckt bliebe. Sie freischelte ihn, damit er die eheliche Treue nicht öffentlich verkerze. . . . Aber Peri ging weiter. Er kletterte sich auf den Tisch, das Zimmerräulen im Arm und erklärte feierlich und allen Erhören, daß seine Liebe allen im Saal an-

wehenden Schönen offen stände — —! Er fühlte sich als der Sultan, Pascha und Mabaradscha dieses Vereins — —!

Das mochte vielleicht im Bal paré angehen, aber nicht im Familienabend eines Spar- und Ersparbäckereivereins. Lud Peri Morsch glaubte sich als Beschiner der Danti zum Handeln verpflichtet — und entließ den Leichnauer die Haremdame wärmfächerwarm von seiner Vergeßplattform. Der ganze Verein endlich sich in feuchendun Krampfen. Volkensbrüche an Gelächter fielen über die fragwürdige Familiengruppe her. Peri Leichnauer fand bald zu seinen hattscherlichen Grundtönen zurück. In seiner Hand hielt er den Kragen des Demis' wie eine Kose gepreßt: „Was hast denn Du mir toa? Demisch wollest mir macha? Wi? An königlich bayerischen Hatticher mit sechsunddreißig Dienstjahren! . . .? Peter Morsch vibrierte in seiner Faust wie der Klappel einer Kadettlingel. Peri erinnerte sich an nichts mehr.

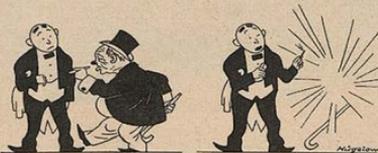
Seine Mabaradschagefühle waren wie in der Wissenschafts verschunden. Aber gerade deshalb empfand er die Jülicherheit doppelt erntedriand.

„Und wer is' Schuld daran? Der Bolad! Des unfrantierter Mäster ohne Wert! Und die da, die ganz Amber! . . . Des Kitzcher! . . . Und am Erpen is' kumb! . . . Nacha kerner's in an Dertental rohna. . . . Ghet's boom und laßt's Euch den Rauch wosha!“

Und mir, Alte, mir verlassen die „Orientalische Nacht“ — — — Und wenn nächst's Jahr wieder a solchener ausländischer Schmarren arrangiert wird, nacha tritt i aus . . .“

Alkohol und Fasching

Zeichnung von Kurt Hügelm



„Darf ich Sie um Feuer bitten?“

„Wumm . . .!“

Trauriges Erlebnis des Privatiers Huber auf einer Münchener Redoute

Zeichnung von Jacobus Heller



und es kam zu überaus bedauerlichen Folgen für Herrn Huber!

Die Beruhigung der Gattin

Zeichnung von Willibald Stein



„... August!!!...“

„Aber Schagi, warum ereiferst Du Dich? Ich freue mich doch nur so, daß ich an Di ich denken kann! Schau nur, ich habe eine gefunden, die benutzt denselben Lippenlist wie Du!“



„Ist das nicht kurios, Genosse: hier in der libirischen Einöde findet sich noch ein Wegweiser mit dem alten zaristischen Doppeladler!“ — „Laß ihn stehen, lieber Trotzki, ich finde, er wirkt durchaus stilgerecht!“

Vom Kölner Karneval

Kuffreibeit.

Eine Angelegenheit, die hygienisch zwar nicht ganz einwandfrei ist, den jungen Damen jedoch besonderen Spaß macht. Den älftlichen allerdings noch mehr. Fastnachtdienstage treffen sich zwei Freundinnen. Et appetitliche Settsche und et leicht vertrocknete Züfische (Sophie). Züfische verflucht zu renommieren: „Mir tut der Mund vom Bäse (Küssen) meh!“

Settsche: „Na, dann fall doch nit efo über de Männer her!“

*

Wirtschaft

Am 11. im 11. jeden Jahres beginnt die Karnevalsaison, die oft bis zum März anhält. Das muß man wissen, um den Ausspruch jenes süddeutschen Kaufmanns zu verstehen, der sagte:

„Mit den Kölnern lassen sich schlecht Geschäfte machen. Sechs Monate sind sie Narren, sechs Monate halten sie einen zum Narren!“

*

Pfiffigkeit's-Aufgabe

Nr. 15



Das Bild enthält fünf Unmöglichkeitkeiten. Welche sind diese?

1. Außerjuna der Pfiffigkeit's-Aufgabe Nr. 14.
1. Das ganze Bild trägt sommerlichen Charakter, fahnen sind also die Gießwässer auf dem See. 2. Während der Schalten der Dame nach rechts fällt, fällt der des Heren nach links. 3. Das Glatte des Photo-Negatives ist nur zwei Käse. 4. Der Photo-Negarat steht falsch, das Objeffto muß der Dame gegenüber sein.

Befehung

Zupp Legendeder war als Dissident in seinem Stadtteil, der Kuniberts-Pfarr, verschrien. Das konnte Verleumdung sein. Feit stand aber, daß er gerne einen „Schaban“ trank. „Fakelovend“ wurde er die drei Tage und drei Nächte nicht nüchtern. Dennoch freute sich der Kaplan von St. Kunibert, als ihm am Aschermittwoch Zupp begegnete. Zwar schwankend, aber mit einem grauen Fleck auf der Stirne. Er war also im Dom gewesen und hatte sich das Zeichen der Vergebung geholt.

„Necht so, mein Sohn, sagte der Schwarzverockte, daß Du wenigstens nicht versäumt haß, Dir in Gnade das Aschenkreuzchen aufdrücken zu lassen!“

„Ena, Her Kaplan“, stotterte Zupp zerfützigt, „dat is nit aus em Dom. Ich war bloß besoffe u bin minn Kopp in ene Müll-eimer jefalle!“

*

Aschermittwoch

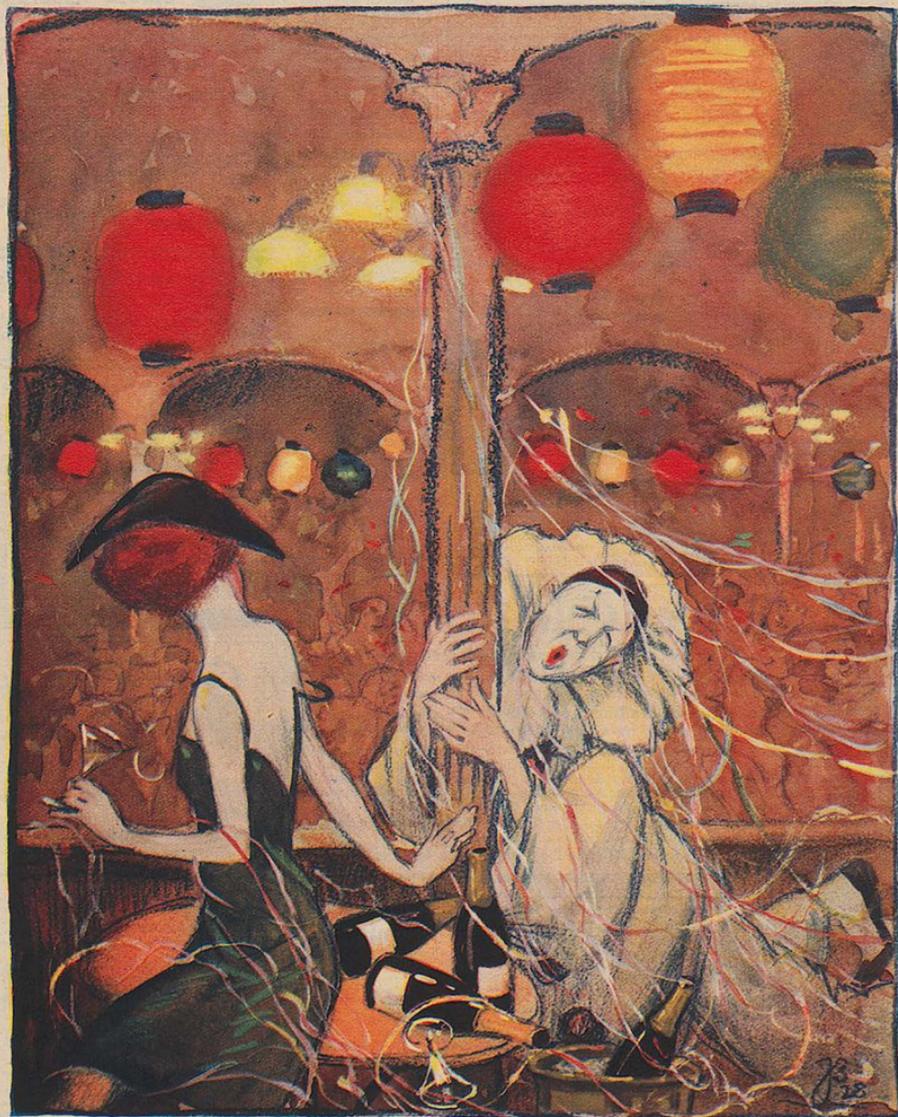
„Es ist eeing kalt und wir haben kein Geld zu Kohlen!“

„Steck die Pfandscheine in den Ofen!“

*

Die schlanke Linie nach der vierten Flasche . . .

Zeichnung von Jacobus Wellen



„Kalt — hick! — kalt ist Ihr Busen, Fräulein Niese, o so kalt!“